

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 47 (1964)
Heft: 6

Rubrik: Schlaglichter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und Dynamik dieses neuen Feldzuges gehört gewiß auch die in diesen Tagen gegründete atheistische Professur an der Universität in Jena (sowjetrussische Zone).

Auch Einbrüche sind zu melden, aber Einbrüche vom Osten her in die Substanz des christlichen Glaubens. Es gibt da eine «Kommission der Kirche für internationale Angelegenheiten», und im Schoße dieser kirchlichen Kommission haben die Experten für Sowjetfragen verlangt, daß in die allgemein verpflichtende Glaubens- und Gewissensfreiheit auch der Glaube des russischen Atheismus einbezogen werde; dieser Atheismus soll also dieselben Rechte und Möglichkeiten erhalten wie die christlichen Kirchen und Konfessionen. Dr. Nolde, der Leiter dieser Kommission, erklärt, daß er dem Antrag keinen Widerstand entgegensetzen werde; als Christ verlasse er sich darauf, daß in jedem auf einen konfessionellen Wettbewerb eingestellten Dialog die Wahrheit den Sieg davontragen werde. Die Sowjetexperten dieser Kommission verlangen also nicht mehr und nicht weniger als die friedliche Koexistenz der christlichen Kirchen mit dem bolschewistischen Atheismus.

Diese friedliche Koexistenz bringt nun aber doch den christlichen Absolutismus in große Gefahr, und vor dieser Gefahr wird denn auch im Lager integral christlicher Konfessionalität bereits recht deutlich gewarnt. So rügt in der Hamburger Tages-Zeitung «Die Welt» Professor Dr. D. Helmut Thielicke, Ordinarius für systematische Theologie an der Universität Hamburg, diese für den Christenglauben gefährliche Tendenz zur relativierenden Koordination heidnischer und christlicher Weltanschauungen und schreibt:

Hier wird der integral christliche Missionsauftrag der Kirche einfach verschwiegen. Die Kirche darf sich die Grenze ihrer Zuständigkeit nicht von denen markieren lassen, die keine Ahnung von diesem kirchlichen Missionsauftrag haben. Bei allem Verständnis für die besonderen Schwierigkeiten, denen die Vertreter des ökumenischen Rates in der USSR gegenüberstehen, muß doch festgestellt werden, daß dieses Postulat dem Auftrag an die Kirche, «keinem ihre Botschaft schuldig zu bleiben», keineswegs gerecht werde. Der Begriff einer friedlichen Koexistenz lasse rein nichts erkennen von der christlichen Trauer um die im Atheismus verirrtten Seelen. Koexistenz muß ersetzt werden durch den Begriff der «christlichen Toleranz», die es zulasse, daß jemand ungeschoren Atheist sein darf, ohne daß damit der Atheismus schon als gleichberechtigt mit den christlichen Konfessionen anerkannt werde. Die christliche Toleranz ist gewiß bereit, den Atheismus auszuhalten und zu ertragen; mit konfessioneller Indifferenz und Neutralität habe das aber rein nichts zu tun. Zum Schluß schreibt Thielicke — wir entnehmen diese interessanten Zeilen dem Evangelischen Pressedienst (Basler Nachrichten vom 28. 2. 64) — wörtlich: «Es könnte sein, daß die Sowjetjournalisten, als sie nachher unter sich waren, zueinander sagten: „Habt ihr bemerkt, wie recht unsere These hat, daß das Christentum auf dem Aussterbeetat steht? Seien wir doch den Rest ihrer Tage nicht allzu böse mit ihnen!“»

Es handelt sich da offenbar doch um den ersten, noch recht vorsichtig gefaßten Einbruchversuch des russischen Atheismus in das Gefüge der christlichen Dogmatik.

Die Aufnahme der russisch-orthodoxen Kirche in den Rat der christlichen Kirchen war sicher ein Wagnis, dessen Folgen heute noch gar nicht alle abzusehen sind. Dieses Wagnis wird die westlichen Kirchen noch vor diese und jene recht heikle Frage stellen. Wir werden nicht verfehlen, alle diese Auseinandersetzungen mit Interesse zu verfolgen.

O m i k r o n

*Der Mensch muß bei dem Glauben verharren,
daß das Unbegreifliche begreiflich sei;
er würde sonst nicht forschen.*

Goethe

Was halten Sie davon?

«Gott fährt mit!»

Erstaunt betrachte ich diese Ueberschrift eines Inserates, das in letzter Zeit öfters in unseren Tageszeitungen erscheint.

Weiter heißt es darin: «In jedem Auto soll eine Autobibel sein. Preis Fr. 20.—. Luxusausführung in Leder Fr. 30.—. Portofreie Lieferung bei Vorkasse, sonst zuzüglich Fr. 5.— Nachnahmespesen. Bibel-Service, Wien XIII.»

Ich frage mich, was das bedeuten soll: «Gott fährt mit!» Die Zeiten haben sich geändert. In meiner Schulzeit lasen wir Geschichten, die so begannen: «Als der liebe Gott noch auf Erden wandelte...» Nun wandelt er also nicht mehr, er fährt mit, und zwar im Auto. — In jedem Auto soll eine Autobibel sein. Ob sie wohl der Fahrer selbst lesen soll, anstatt auf den Weg zu achten, oder die Begleiterin daraus vorliest zur Unterhaltung der Mitfahrer? Oder ist es gar ein neuer Talisman oder ein Mascottchen, das am Rückfenster angebracht werden könnte anstelle der beliebten Aeffchen, Löwen und Leoparden, je nach dem Stand des Aberglaubens? Auf alle Fälle läßt sich dieses Geschäft auch in der Schweiz probieren, was wohl die Hauptsache ist für diese Sorte Wiener.

F. P. Zch.

Neckischerweise ist dieses Inserat auch im «Vorwärts», der kommunistischen Wochenzeitung der PdA, erschienen. Es erhebt sich die Frage: Wer hat nun mehr davon? Die Kommunisten mit dem Inseratengeld, dem man die Gesinnungslumperei nicht anreicht, oder der Wiener Bibel-Service mit seinen fraglichen Verkaufserfolgen?

Luzifer

Schlaglichter

Die Madrider Studenten und die Kirche

In der «Tat» Nr. 71 vom 12. März 1964 wird über das Ergebnis einer Umfrage berichtet, die im obligatorischen Religionsunterricht an der Universität Madrid durchgeführt wurde. Es nahmen über 600 Madrider Studenten freiwillig daran teil.

Die Frage nach Wert und Zweckmäßigkeit des Religionsunterrichts an den höheren Schulen wurde von 28% der Studenten und 41% der Studentinnen bejaht.

An die Existenz Gottes oder eines göttlichen Wesens glauben noch 83% der Studenten und 97% der Studentinnen.

Die Enzyklika des Papstes Johannes XXIII. «Pacem in terris» hatten 19% der Studenten und 21% der Studentinnen gelesen.

Den Fragen des Konzils bringen 48% der Studenten und 64% der Studentinnen Interesse entgegen.

Besonders bemerkenswert ist die Tatsache, daß sich 79% der Studenten und 69% der Studentinnen für eine Trennung von Kirche und Staat aussprachen oder mindestens die Neutralität des Staates und seiner Organe gegenüber Kirche und Katholizismus verlangten.

Ueberraschend hoch sei auch die Zahl der Studierenden, die zugestandenermaßen in den letzten Jahren nicht mehr zur Beichte gegangen sind.

Das Ergebnis dieser Umfrage wird von kirchlichen Kreisen Spaniens als ernstes Warnzeichen gewertet. Während die Kirche durch ihre aktivere Sozialpolitik der letzten Jahre bei den breiten Massen etwas an Boden zurückgewonnen hat, stößt sie in intellektuellen Kreisen und besonders unter der Universitätsjugend, welche die künftigen geistigen Führer Spaniens zu stellen hat, auf Kritik, Zurückhaltung und offene Gleichgültigkeit. Dieser Umstand wird darauf zurückgeführt, daß der spanische Klerus seit jeher aufs engste mit der reaktionärsten Gesellschaftsschicht, der selbstsüchtigen, volksfremden Feudalaristokratie, verbunden sei.

Wir Freidenker nehmen diese Angaben als Zeichen eines aufdämmernden Tages gerne zur Kenntnis und freuen uns, daß wenig-

stens die Madrider Studenten über die Trennung von Kirche und Staat fortschrittlicher denken als der Zürcher Kantonsrat. Vielleicht bessert es ihm auch noch einmal?

aha

Ein verschollener Freidenker

Die in Budapest erscheinende «Neue Zeitung», das «Organ der deutschen Werktätigen in Ungarn», erwirbt sich das Verdienst, in seiner Ausgabe vom 15. Mai anlässlich der 100. Wiederkehr seines Todestages auf das einstige Wirken Johann Horárik's hinzuweisen, eines bedeutenden Freidenkers, den die Welt heute nahezu vergessen hat und der auch zu Lebzeiten von kirchlichen und staatlichen Autoritäten drangsaliert worden war. Daß das Manuskript seines philosophischen Hauptwerkes, in dem Horárik seine atheistische Weltanschauung zusammenfaßte, nie gedruckt werden konnte und darüber hinaus überhaupt verloren gegangen ist, weil die Akademie seine Aufbewahrung nach dem Tode des Autors glatt verweigerte, gehört zu den Tragödien des Geistes, die in der bigotten Habsburger-Monarchie sich mehr als einmal abgespielt haben. Horárik, der slowakischer Abstammung war, seine Bücher auf deutsch schrieb und in Ungarn lebte, wo er zu den eifrigsten Mitkämpfern der bürgerlichen Revolution von 1848 zählte, war in seiner Jugend katholischer Pfarrer und hat im Jahre 1841 erstmals Aufsehen erregt, als er während der politischen Kampagne für die bürgerliche Eheschließung in einer Kundgebung in Budapest offen dafür eintrat, daß das Parlament der Kirche das Trauungsrecht entziehe und ausschließlich den bürgerlichen Standesämtern übertrage. Dieser Vorstoß eines katholischen Priesters erregte damals ungeheure Sensation, und Horárik wurde mit Verhaftung und Internierung in einer Irrenanstalt bedroht. Natürlich wurde er unter stärksten wirtschaftlichen Druck gesetzt, trat dann aus der Kirche aus und übersiedelte nach Deutschland, wo er Hegels und Feuerbachs Philosophie studierte und ein größeres autobiographisches Werk über seine Kämpfe mit der Kirche veröffentlichte. 1848 kehrte er nach Ungarn zurück und nahm dort an den revolutionären Kämpfen aktiv Anteil. Nach der Niederschlagung der Revolution mußte er untertauchen, und später finden sich wieder Spuren von ihm. Er verdiente mühsam sein Brot als Übersetzer geschichtlicher Werke. Sein großes philosophisches Werk erlitt das oben beklagte Schicksal. Wir wissen bis heute nichts darüber, und es ist zu befürchten, daß das Manuskript endgültig verloren ist. Die Erinnerung an den tapferen Freidenker, der am 20. Mai 1864 in völliger Vereinsamung starb, verdient aber festgehalten zu werden.

wg.

«Aufruhr in Arkadien»

Das Berner Stadttheater hat vor kurzem die anlässlich eines internen Wettbewerbs der Gesellschaft Schweizer Dramatiker preisgekürnte kabarettistische Komödie «Aufruhr in Arkadien» unseres Freundes Jakob Stebler zur Uraufführung gebracht und sich mit dem Wagnis, diese trübe Satire auf die helvetische Wirtschaft und Gesellschaft auf die Bühne zu bringen, zweifellos ein Verdienst erworben. Mit geschärftem Witz und konsequenter Unerbittlichkeit rückt Stebler darin dem merkwürdigen Zwitterding unserer Verbands- und Aemtlwirtschaft auf den Leib, bekämpft — wie er selber schreibt — diesen Unfug mit einem kabarettistischen Unfug, weil man eben Unfug nur mit anderem Unfug bekämpfen könne. Es wäre aber nicht unser Jakob Stebler, würden sich seine Sarkasmen nur gegen den wirtschaftspolitischen Unsinn wenden, der bei uns praktiziert wird und den wir hier in diesen Spalten nicht weiter zu beleuchten haben. Nein, er nimmt sich ebenso sehr auch das geschäftstüchtige Priestertum aller Zeiten und Länder vor, das gegen entsprechende Provision für alles zu haben ist und seine geistige Macht mißbraucht, um dem skrupellosesten Wirtschaftsgangstertum zu dienen. Obwohl im alten Arkadien, in das zwei in Verbandswirtschaft, Lobbytum und anderen Praktiken der Gegenwart geschulte Helvetier einbrachen, diese Kritik an der Priesterkaste antikisch verfremdet war, Zeus auf Befehl und Klingelzug donnerte, die Pythia aus einer anrühigen Kneipe stammte, verstand das Publikum diese Anspielungen recht gut und lohnte sie mit Beifall auf offener Szene. Schade, daß Stebler kein anderes Ende eingefallen ist, als die Rückkehr zu den archaisch-idyllischen Zuständen. Er weiß doch, daß sich das Rad der Geschichte nicht rückwärts drehen läßt! Seine scharfsäugige und frechzüngige Kritik an der Gegenwart bleibt nichtsdestoweniger wertvoll.

wg.

Zwei originelle Interpretationen

beschert uns Pfarrer David Wieser (Liestal), p. 63/1964 im «Baselbieter Kirchenboten».

1. Warum eigentlich hat Papst Paul VI. die schweren Strapazen seiner Pilgerfahrt zu den Heiligen Stätten auf sich genommen? Hier die Antwort: Die zweite Session des zweiten Vatikanischen Konzils hat allgemein, auch in katholischen Kreisen, enttäuscht. Der positive Ertrag aller der Sorgen und Mühen war doch recht mager. Und nun wollte der Papst mit seiner Pilgerfahrt diesen peinlich enttäuschenden Eindruck verwischen, in den Hintergrund schieben. In den Vordergrund rückte er die glanzvolle Reise nach Palästina, und darum hat er absichtlich diese Reise in den hellsten Schein und in den wildesten Lärm der modernen Publizität hineingestellt, mit grellem Scheinwerferlicht sogar auf seinen Gebeten im Garten Gethsemane. Darum denn auch seine etwa 200 Telegramme von Jerusalem aus an viele Staatsoberhäupter und Kirchenfürsten.

2. Mit seiner so spektakulär aufgezogenen «privaten» Pilgerreise verfolgte der Papst aber noch ein anderes Ziel. Mit seinem Besuch an den dem gesamten Christenglauben heiligen Stätten schuf der Papst bewußt den Anschein, als sei er der Herr nicht nur der Romkirche, sondern der Christenheit überhaupt. Geschickt entwindet er damit die ökumenische Initiative und Führung den Händen des Protestantismus und holt sie herüber nach Rom. Rom statt Genf soll heute Haupt und Zentrum der Oekumene werden. Darum sei in Rom bereits eine Instanz, ein Büro, für gesamtchristliche Aufgaben errichtet worden.

Die Protestanten sehen in diesen Absichten der Kurie und des Papstes eine deutliche und gefährliche Uebermarchung. Der Graben zwischen den beiden christlichen Hauptkirchen wird vertieft, und die Fronten, die zu Beginn der ersten Konzession so weich und freundschaftlich sich darstellten, sie haben sich unterdessen wieder versteift, ja verhärtet.

Sicher tun wir gut daran, diese besorgt protestantischen Interpretationen auch unsererseits näher anzusehen und zu überlegen.

O.

Kirche und Konfessionslose in Skandinavien

Einem Artikel der «Schweizerischen Kirchenzeitung» vom 12. 3. 1964 entnehmen wir folgende Angaben, die auch uns Freidenker interessieren können:

Skandinavien gehört der evangelisch-lutherischen Konfession an. Die Reformation vollzog sich seinerzeit nicht ohne Widerstand, doch während drei Jahrhunderten wurde der katholische Einfluß gänzlich ausgeschaltet, so daß heute 95 bis 96% der Nordländer formell und rechtlich zur lutherischen Staatskirche zählen. Erst seit dem 19. Jahrhundert ermöglichten demokratischere Verfassungen und liberalere Gesetzgebung der katholischen Kirche wieder den Zugang zu den nordischen Ländern.

Heute sind 62 000 oder 0,3% der 20 Millionen Bewohner der nordischen Länder registrierte Katholiken, davon sind 20 000 nicht assimilierte Ausländer. Sie werden betreut von 280 katholischen Priestern — ein Priester auf 220 Katholiken oder 70 000 Einwohner. 60 Priester sind Nordländer. Von den 1550 Ordensschwestern sind 1350 Ausländerinnen.

Was von der anderen Seite berichtet wird sei wörtlich zitiert: «In den letzten Jahrzehnten hat sich aber trotzdem der religiöse Indifferentismus derart ausgebreitet und die Säkularisierung des öffentlichen Lebens hat derart zugenommen, daß man sich mit Recht fragen muß, ob denn die wahren Christen noch mehr als eine fast verschwindend kleine Minderheit seien.

So wird zum Beispiel die Sonntagsmesse in Dänemark nur noch von 1 bis 5 oder 6% der evangelischen Bevölkerung besucht, in Kopenhagen sind es sogar weniger als 1%. Die praktische Gottlosigkeit und oft auch die bewußte, aber selten aggressive Gottlosigkeit ist sehr verbreitet unter den gebildeten Schichten und sie gilt als fast selbstverständlich in wissenschaftlichen und Künstlerkreisen. Die Autorität der Staatskirche ist recht problematisch und der Autorität des staatlichen Kultusministers unterstellt. Das theologische Denken ist in ständigem Fluß und in einer uneinheitlichen Verwirrung. Die sittlichen Auffassungen werden immer freier und ungezügelter, was sich zwar weniger in der Öffentlichkeit zeigt als im — wenigstens teilweise — Fehlen des Sündenbegriffes und sittlicher Schranken und Verpflichtungen.»

aha

Christus vere resurrexit!

«Christus ist wahrhaftig auferstanden!» — so singen in der Osternacht die Gläubigen der griechisch-orthodoxen Kirche — und alljährlich zu Ostern dringt ihr Ruf über alle politischen Grenzen und Mauern bis tief in die abendländische Kirche hinein, wird hier von den bestellten Funktionären der Kirche aufgenommen und weitergegeben.

Dabei will mir scheinen, als ob dies Jahr der Akzent weniger stark auf «resurrexit», besonders stark aber auf «vere» gelegt worden sei. In allen möglichen Tonarten haben wir es zu hören bekommen: Er ist wahrhaftig, er ist sicherlich, er ist wirklich und tatsächlich auferstanden! Wollte man mit solchem Wortschwall die eigene Unsicherheit übertönen, betäuben? Fast sieht es so aus.

Und nicht nur Prediger aller Sorten, auch Journalisten, sogar freiheitlicher und «freisinniger» Blätter, haben dieses unschöne Spiel mit dem Wahrheits-, mit dem Wirklichkeits- und Tatsächlichkeitsbegriff eifrig mitgemacht. So denn auch der frühere Theologe Rolf Eberhard von der «National-Zeitung» in Basel. Er schrieb: «Zu Ostern ist Christus auferstanden. Er ist wahrhaftig auferstanden, und der Tod hat, einmal, einen nicht halten können.»

Zögernd tasten sie sich voran ins Ungewisse, diese Herren Prediger und Journalisten, wie wenn sie sich sagten: «Wollen doch mal sehen, wie weit man sich vorwagen darf! Wie viel wir ihnen in der Schwächung des Wahrheits- und Tatsächlichkeitsbegriffes zumuten dürfen — bis dem ersten der Kragen platzt, bis er auf den Tisch haut und protestiert.»

Sind sich diese Herren Prediger und predigenden Journalisten eigentlich klar darüber, wie unsittlich diese Aufweichung des Wahrheitsbegriffes, wie gefährlich dieses frevle Spiel mit dem Tatsächlichkeitsbegriff sich in dem von ihnen bepredigten Volk auswirken muß? Sind sie sich klar darüber, daß sie diesen faulen Wahrheits-, Wirklichkeits- und Tatsächlichkeitsbegriff vor unseren Gerichten, soweit diese noch gesund sind, jedenfalls nicht verwenden dürften?

O.

Die katholische Kirche in England

Wie die «Schweizerische Kirchenzeitung» Nr. 17 berichtet, sinkt in den letzten Jahren die Zahl der Konvertiten in Großbritannien. 1952 waren rund 11 500 Konversionen zu verzeichnen.

1956 waren es über 14 000 Konversionen.

1959 wurde mit 15 794 Konversionen die Höchstzahl erreicht.

1960 sank die Zahl auf 14 483 Konversionen und

1962 gar auf 13 300 Konversionen.

Eine Umfrage in der katholischen Presse Englands suchte nach den Gründen dieses Rückgangs.

In den Antworten wurde vor allem darauf hingewiesen, daß das Konzil durch die freundliche Haltung den Nichtkatholiken gegenüber, daß die ökumenische Bewegung mit ihrem Ziel der Wiedervereinigung der christlichen Kirchen die Ansicht förderten, daß ein Konfessionswechsel nicht mehr nötig sei.

Ein anderer Grund sei das schlechte Beispiel der Katholiken. Häufig versagten Katholiken in öffentlichen Diskussionen bei der Beantwortung von ihre Konfession betreffenden Fragen. Katholische Skandale, der hohe Prozentsatz katholischer Gefängnisinsassen und illegitimer Kinder katholischer Mütter werden weiter angeführt.

Ferner spiele der Priestermangel eine Rolle. Nicht nur sei die Zahl der Priester ungenügend, sondern man stoße sich daran, daß sich die Priester zu sehr mit Geld beschäftigten, daß ihre Manieren

schlechter geworden seien, daß das Arrangieren von Glücksspielen, Fußballwetten usw. für sie wichtiger sei als die Gewinnung von Konvertiten. Die Hausbesuche seien stark zurückgegangen, und die Kluft zwischen Priester und Volk habe sich vertieft.

Endlich wird noch die Einstellung der Kirche zu den empfängnisverhütenden Mitteln angeführt, die von katholischen Frauen bekämpft wird, wie das Beispiel der katholischen Aerztin Dr. Anne Biezanek zeigt, die eine Klinik für Geburtenkontrolle eröffnete und dafür mit Exkommunikation bedroht wurde.

A. H.

Nachahmenswerte Entrümpelung

Eine seit Jahrzehnten in Kirchen und Pfarrhäusern benutzte Missionssammelbüchse mit einer weißbehemdeten, knienden Negerfigur, die nach Einwurf eines Geldstückes dankend mit dem Kopfe nickt, ist vom Evangelischen Zentralverband für Äußere Mission in Nürnberg durch einen neuen Sammelbehälter ersetzt worden, nachdem mehrfach farbige Besucher an dem nickenden Negerlein Anstoß genommen hatten. (Der Spiegel 43/1963). Noch besser wäre es gewesen, diese Sammelbüchsen ganz zu entrümpeln und die Geldspenden statt einer fragwürdigen Mission einer vernünftigen Entwicklungshilfe zuzuleiten.

A. H.

Aus der Bewegung



Mitteilung der Geschäftsstelle

Der Geschäftsführer ist im Monat Juni abwesend. Anfragen und Bestellungen bleiben deshalb etwas liegen. Wir bitten um Verständnis.

Ortsgruppe Zürich

Freitag, den 12. Juni 1964, um 20 Uhr (ausnahmsweise am 2. Freitag des Monats) im großen Saal des Hauses «zum Korn», Birmensdorferstraße 67, beim Bahnhof Wiedikon, 5. Stock (Lift):

Vortrag von Gesinnungsfreund Hans Anderfuhren über das Thema: «Der moderne Mensch und seine Zukunft».

Montag, den 15. Juni 1964, um 20 Uhr, im Sitzungszimmer des Hauses «zum Korn», Birmensdorferstraße 67, 2. Stock:

Diskussionsabend.

Adresse des Präsidenten: W. Gyßling, Hofackerstraße 22, Zürich VII.

Die Literaturstelle empfiehlt:

Neuerscheinungen:

Baschwitz: Hexen und Hexenprozesse	Fr. 28.90
Amery: Kapitulation oder deutscher Katholizismus heute	Fr. 2.65
Bertaux: Mutation der Menschheit	Fr. 3.15
Fiedler: Im Teufelskreis (Zitate aus dem 2. Weltkrieg)	Fr. 15.70

Freigeistige Vereinigung der Schweiz

Ehrenpräsident: Ernst Brauchlin, Konkordiastr. 5, Zürich 32. Präsident: Marcel Bollinger, Neugrütthalde, Beringen SH. Geschäfts- und Literaturstelle: Fritz Moser, Langgrütstraße 37, Zürich 9/47, Tel. (051) 54 47 15.

Verantwortliche Schriftleitung: Redaktions-Kommission der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz. Einsendungen für den Textteil sind zu richten an Postfach 436, Aarau. Redaktionsschluß für den Textteil jeweils am 15. des Monats. Unverlangte Manuskripte, die keine Verwendung finden, werden nur zurückgesandt, wenn das Rückporto beiliegt. — Der Abdruck eines Beitrages bedeutet nicht in jedem Falle die volle Zustimmung der Schriftleitung. — Nachdruck unter Quellenangabe und Einsendung von Belegexemplaren gestattet.

Abonnementspreise: Schweiz: jährlich Fr. 5.—; halbjährlich Fr. 3.—. Deutschland: jährlich DM 5.—; halbjährlich DM 3.—. Uebrigens Ausland: jährlich Fr. 5.—; halbjährlich Fr. 3.— zuzüglich Porto. Verkaufspreis der Einzelnummer Fr. —.50 bzw. DM —.50. Für Mitglieder der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz ist das Abonnement obligatorisch. Bestellungen, Adreßänderungen und Zahlungen sind zu richten an die Geschäftsstelle der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz, Langgrütstraße 37, Zürich 9/47. Postcheckkonto Zürich VIII 48 853.

Verlag: Freigeistige Vereinigung der Schweiz. Druck und Spedition: Druckereigenossenschaft Aarau, Weihermattstraße 94, Tel. (064) 2 25 60.